

Predigt: Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres – Hiob 14

- *1** Der Mensch, vom Weib geboren, /
knapp an Tagen, unruhvoll,
***2** er geht wie die Blume auf und welkt, /
flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen.
***3** Doch über ihm hältst du dein Auge offen /
und ihn bringst du ins Gericht mit dir.
***4** Kann denn ein Reiner von Unreinem kommen? /
Nicht ein Einziger.
***5** Wenn seine Tage fest bestimmt sind /
und die Zahl seiner Monde bei dir, /
wenn du gesetzt hast seine Grenzen, /
sodass er sie nicht überschreitet,
***6** schau weg von ihm! Lass ab, /
damit er seines Tags sich freue wie ein Tagelöhner.
***13** Dass du mich in der Unterwelt verstecktest, /
mich bergen wolltest, bis dein Zorn sich wendet, /
ein Ziel mir setztest und dann an mich dächtest!
***15** Du riefest und ich gäbe Antwort, /
du sehntest dich nach deiner Hände Werk.
***16** Dann würdest du meine Schritte zählen, /
auf meinen Fehltritt nicht mehr achten.
***17** Versiegelt im Beutel wäre mein Vergehen, /
du würdest meinen Frevel übertünchen.

Liebe Gemeinde!

Noch einmal Hiob! Vor ein paar Wochen gab es Worte von ihm als Predigttext – verzweifelt und doch auf Gott hoffend. Wer seine persönliche Bibellese nach der „fortlaufenden Ordnung“ gestaltet, die uns in vier Jahren einmal durch die ganze Bibel führt, hat auch bis vor kurzem das Hiobbuch gelesen. Und heute nun noch einmal. Ich denke: ich muss nicht lange vom Schicksal Hiobs erzählen – es ist bekannt.

- Seine Arbeiter werden von Feinden getötet,
- sein Vieh zum Teil vom Blitz erschlagen und zum Teil von Feinden gestohlen,
- seine Söhne sterben, als das Haus im Sturm einstürzt,
- Hiob selber wird krank und ist von Kopf bis Fuß mit böartigen Geschwüren bedeckt.

Er hat alles verloren – außer seinem Gottvertrauen.

Es verwundert nicht, dass er viel an Tod und Vergänglichkeit denkt: **Der Mensch, vom Weib geboren, / knapp an Tagen, unruhvoll, er geht wie die Blume auf und welkt, / flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen.**

„Weib“ ist erst viel später zum Schimpfwort geworden; in Bibelversen wie diesem ist es nicht abschätzig gemeint. Hiob meint einfach: wir sind genauso vergänglich wie unsere Eltern und Großeltern. Bisweilen bilden wir Menschen uns viel ein auf unsere Errungenschaften. Wir schauen in den Weltraum hinaus und denken über die Ursprünge des Lebens nach. Wir bauen komplizierte und hilfreiche Geräte. Unsere Medizin kann viele Krankheiten heilen. Unsere durchschnittliche Lebensspanne ist viel länger als die unserer Vorfahren und sie nimmt noch weiter zu. Und doch gilt Hiobs Klage weiter: **er geht wie die Blume auf und welkt.** Auch 2019 nach Christi Geburt. Gott hat es wie ein Naturgesetz in die sichtbare Schöpfung eingebaut: alles hat einen Anfang und ein Ende. Gottes Wesen ist nach Hiobs Sprachgebrauch „rein“ und damit ewig. Unser Wesen als Geschöpfe ist „unrein“ und damit sterblich. Daran kann weder die moderne Medizin noch ein gesunder Lebenswandel etwas ändern, so vernünftig er auch ist. Es ist weise, das nicht zu vergessen und zu verdrängen.

Hiob bittet gar nicht um ein längeres und nicht einmal um ein besseres Leben; er bittet eigentlich: Gott, lass mich einfach in Ruhe“! **Schau weg von ihm! Lass ab, / damit er seines Tags sich freue wie ein Tagelöhner.**

Nur für heute leben – egal, was morgen wird. Im Blick auf ein

übertriebenes Sorgen für morgen rät ja Jesus gerade zu so einem Lebensstil und nennt Vögel und Blumen als Beispiel. Während die Blume bei Hiob nur für Vergänglichkeit steht, hebt Jesus ihre sorglose Schönheit hervor. Es ist gut, bewusst im heute zu sein – mit Freude und Schmerz – beides annehmen zu können. Aber dieser Rat – nur für heute leben – bedeutet nicht: vergessen, dass jeder und jede einmal von Gott zur Verantwortung gezogen wird. Wenn wir das vergessen, sind wir zu sehr in der Gefahr, Egoisten zu werden.

Hiob wollte eben noch von Gott in Ruhe gelassen zu werden – da leuchtet ihm selber auf, dass das zu wenig ist. **Du riefest und ich gäbe Antwort, / du sehntest dich nach deiner Hände Werk.**

Viele Menschen, die nicht nach Gott fragen, meinen: Glaube sei so etwas wie eine Theorie, der man zustimmen müsse oder nicht.

Also: wie viel Prozent des Glaubensbekenntnisses kann ich unterschreiben? Aber darauf kommt es eben gar nicht an! Glaube ist Beziehung. Gott ruft – antworte ich? Ich rufe – antwortet Gott? Und erkenne ich seine Antwort? Und folge ich ihr?

Dann würdest du meine Schritte zählen, / auf meinen Fehltritt nicht mehr achten.

So ist es – Gott ist nicht der gnadenlose Richter, der alle unsere dunklen Seiten ins Licht zerrt. Er ist der liebende Vater, der mich von meinen dunklen Seiten heilen will.

Am Ende erlebt auch Hiob vollkommene Heilung.

Es gibt „moderne Hiobs“; einer davon war Jossel Rackower.

Er starb 1943 im brennenden Warschauer Ghetto.

Seine Frau und Kinder waren schon umgekommen – da schrieb er als Letztes in einem zusammenstürzenden Haus folgende Zeilen:

"Mein Rabbi hat mir oft eine Geschichte erzählt von einem Juden, der mit Frau und Kindern der spanischen Inquisition entflohen ist und über das stürmische Meer in einem kleinen Boot zu einer steinigen Insel trieb. Es kam ein Blitz und erschlug die Frau.

Es kam ein Sturm und schleuderte seine Kinder ins Meer. Allein, elend wie ein Stein, nackt und barfuß, geschlagen vom Sturm und geängstigt von Donner und Blitz, mit verwirrtem Haar und die Hände zu Gott erhoben, ist der Jude seinen Weg weitergegangen auf der wüsten Felseninsel und hat zu Gott gesagt:

„Gott von Israel, ich bin hierher geflohen, um dir ungestört dienen zu können, um deine Gebote zu erfüllen und deinen Namen zu heiligen. Du aber hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube. Solltest du meinen, es wird dir gelingen, mich von meinem Weg abzubringen, so sage ich dir, mein Gott und Gott meiner Väter: Es wird dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir das Beste und Teuerste nehmen, das ich auf der Welt habe. Du kannst mich zu Tode peinigen – ich werde immer an dich glauben. Ich werde dich immer lieben dir selbst zum Trotz!“

Jossel Rackower schreibt nun über sich selber: "Und das sind meine letzten Worte an dich, mein zorniger Gott: Es wird dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube, damit ich an dir verzweifle! Ich aber sterbe, wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an dich. Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!"

Manchmal ist Gottvertrauen ein „Dennoch- oder Trotzdem-Glaube“! Er spricht: ich will trotzdem an Gott festhalten – auch wenn mein Schicksal schlimm und meine Seele betrübt ist. Hiob lehrt, dass Gott uns Gutes tun wird und will. Er sehnt sich in Liebe nach uns: **Du riefest und ich gäbe Antwort, / du sehntest dich nach deiner Hände Werk.**

So wird er auch mein Sehnen nach ihm schließlich stillen.

Amen